

## **SCHWERPUNKT I:**

### **EUROPÄISCHES DENKEN VON RECHTS – ZWEI FALLBEISPIELE**

### **PSYCHOLOGIE DES GEISTIGEN FASCHISMUS: DIE KRITIK UND DIE INTERPRETATION WERNER KAEGIS**

PATRICIA CHIANTERA-STUTTE

## Der Faschismus und der Schweizer Bürger Werner Kaegi

### Einführung

„Zum erstenmal höre und sehe ich den Duce reden. [...] Man sieht, wie sich der Duce zu jedem Satz buchstäblich aufpumpt, wie er immer wieder, dazwischen absinkend, den Gesichts- und Körperausdruck höchster Energie und Anspannung herstellt, man hört den leidenschaftlich predigenden, ritualen, kirchlichen Tonfall, in dem er immer nur kurze Sätze herausschleudert, wie Bruchstücke einer Liturgie, auf die jeder ohne gedankliche Anstrengung gefühlsmäßig reagiert, auch wenn er nicht, ja gerade dann, wenn er nicht den Sinn versteht“.<sup>1</sup> Zeugnisse, wie dieses von Victor Klemperer, erwecken noch heute Fragen und geben den Anlass zur Diskussion über die Krise der europäischen Demokratie im 20sten Jahrhundert. Tatsächlich erwecken die Erzählungen der Zeitgenossen, auch nach unzähligen Forschungen und Diskussionen, die seit dem Zweiten Weltkrieg über den Faschismus in der Totalitarismusforschung entwickelt wurden, noch immer für viele Leser vielfältige und starke Gefühle. Aus diesem Ausgangspunkt werden in diesem Buch die Artikel über den Faschismus des Historikers Werner Kaegis gesammelt und wieder veröffentlicht, indem sie heutzutage eine erneuerte Reflexion über die Selbstdarstellung des Faschismus und sein Bild im Ausland anregen und bereichern können. Der schweizerische Autor der bekannten Biographie Burckhards, Werner Kaegi, schrieb sie zwischen 1927 und 1929 für die im deutschsprachigen Gebiet weit verbreitete schweizerische Zeitung „Basler Nachrichten“.<sup>2</sup>

1 Victor Klemperer, *LTI*, Leipzig 1996, 69.

2 „Basler Nachrichten“ wurde im Jahr 1844 von einigen Vertretern der Liberalen Flügel gegründet. Zu den Mitarbeitern zählten Jacob Burckhardt, der Neffe Burckhardts Albert Oeri, Peter Dürrenmatt, Oskar Recht. Im Jahr 1977 schloss sie sich mit der „National-Zeitung“ zusammen: die Basler Zeitung entstand aus dieser Fusion. Siehe auch Hans Fehr, *Dufourstrasse 40: ein Stück Basler Zeit(ungs)geschichte*, Basel 1983.

Ihr Interesse liegt insbesondere in der Beschreibung des Faschismus als eine ungewöhnliche politische Partei, oder besser gesagt Bewegung, die die bisher gültige politische Sprache und Kategorien umwälzte. Insbesondere bezeichnete Kaegi schon im Jahr 1927 in dem Artikel „Romantischer Faschismus“ den Faschismus als „Glaube“ und als „Religion“, dabei unbewußterweise den Weg für eine sehr fruchtbare Interpretation in der Geschichtsschreibung über den Totalitarismus bereitend. Die Darstellung nach der der Totalitarismus als „politische Religion“ wirkte, wurde nach dem Krieg weiterentwickelt und wird heutzutage unter anderen von Claus-Ekkehardt Bärsch<sup>3</sup>, Hans Maier<sup>4</sup>, Roger Griffin<sup>5</sup>, Emilio Gentile<sup>6</sup> und Micheal Burleigh<sup>7</sup> vertreten: sie geht davon aus, daß eine wesentliche Grundlage des Erfolgs des Faschismus bei den Massen in seiner Selbstdarstellung als „Religion“ und in der entsprechenden Veranstaltung von Ritualen und Zeremonien zur Bewahrung des „Glaubens“ zu finden sei. In dieser Perspektive grenze sich die „politische Religion“ von jener konventionellen ab, indem „einer Sache ein Heiligenschein verliehen wird, die von dieser Welt ist“, um als „Sinn und Zweck der gesamten Existenz verabsolutiert“ zu werden.<sup>8</sup>

Diese Auffassung hat sich in der heutigen Historiographie als eine der überzeugendsten Thesen in der sog. Totalitarismusforschung durchgesetzt. Sie gründet sich auf die Infragestellung anderer Interpretationen, die die Konsolidierung des Faschismus ausschließlich durch Gewalt oder durch die Unterstützung der herrschenden Klassen erklärt.<sup>9</sup> In dieser Hinsicht bestätigten die Forschungen des Historikers Renzo De Felices<sup>10</sup> in den 50er Jahren und die späteren Analysen Emilio Gentiles die Wesentlichkeit der Unterstützung der Massen im totalitären Regime, sowie des breiten Erfolgs der faschistischen Ideologie bei allen sozialen Schichten. Darüber hinaus wurden die zwanzig Jahre – „il ventennio“ – der Regierung Mussolinis nicht mehr als eine einzige Zeitspanne betrachtet<sup>11</sup>, sondern als eine Folge verschiedener Phasen, die sich auch durch die unterschiedliche Selbstdarstellung des Faschismus und durch die Gewinnung der Unterstützung immer weiterer Bevölkerungsgruppen (Arbeiter, Unternehmer, Katholiken usw.) unterschieden.<sup>12</sup> Es wurde in dieser Literatur deutlich, daß der Faschismus keine einzige und

3 Claus-Ekkehardt Bärsch, *Die politische Religion des Nationalsozialismus*, München 1998.

4 Hans Maier, *Totalitarismus und politische Religionen II*, Paderborn 1997.

5 Robert Griffin, *Fascism, Totalitarianism and political religion*, London 2005.

6 Emilio Gentile, *Il culto del Littorio*, Roma 2009, ders., *Politics as religion*, Princeton 2006.

7 Michael Burleigh, *Sacred causes: the clash of religion and politics from the Great War to the War on Terror*, New York 2007.

8 Emilio Gentile, *Die Sakralisierung der Politik*, in: Hans Maier (Hrsg.) *Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen*, Frankfurt 2000, 168ff.

9 Siehe z. B. Benedetto Croce, *Scritti e discorsi politici*, I, Angela Carella (Hrsg.), Napoli, 1993, 7ff. und 56ff.

10 Renzo De Felice, *Mussolini*, 8 Bd., Torino 1965–97.

11 Siehe Arturo Labriola, *Le due politiche: fascismo e riformismo*, Napoli 1924; Palmiro Togliatti *Lezioni sul fascismo*, Roma 1970 und Antonio Gramsci, *Sul fascismo*, Emilio Santarelli (Hrsg.), Roma 1978.

12 Ein Beispiel davon stellen die Werke Emilio Gentiles, und noch früher jene von Gino Germanis dar: beide ablehnen die Interpretation, nach der Mussolini sich nur Dank der Unterstützung der reichen Argrar- und Industrieschichten gegen die Sozialisten und Arbeiterklasse

bestimmte Ideologie vertrat, sondern sich von der ursprünglichen revolutionären Bewegung bei seiner Gründung im Jahr 1919 zu einer konservativen und reaktionären Partei verwandelte. Die Studien von De Felice und Emilio Gentile zeigten diese Entwicklung wie auch die Verschiedenheit der Gründe für die Unterstützung des Regimes bei den Massen und Intellektuellen. Die Vielfältigkeit der faschistischen Ideologie und der politische Opportunismus Mussolinis führten zur Mobilisierung verschiedener Schichten der Gesellschaft: jeder sah im Faschismus die Verwirklichung seines politischen Ideals.<sup>13</sup>

Das war die Meinung des italienischen Historikers Delio Cantimori, der den Faschismus miterlebte: „Man kann über den Faschismus nicht kritisch, d.h. historisch sprechen, so als ob der Faschismus eine Art von Wal wäre, der alles unterschiedslos verschluckte, oder der alle teuflisch zur Verdammnis führe, wie Moby Dick: Im Gegensatz dazu ist es nötig, die Vielfältigkeit der Strömungen, Bewegungen, Tendenzen, Personen, ökonomischen und finanziellen Interessen usw. usw. aber auch die Illusionen, Phantasien, Gewissenlosigkeit, usw. usw. zu betrachten, die es Mussolini und seiner Gruppe erlaubten, die Macht auf diese Art zu erobern, zu erhalten und zu gewährleisten.“<sup>14</sup> Kaegi, der dieselbe Meinung vertrat, bezeichnete den Faschismus als ein Licht, dessen Spektrum aus folgenden verschiedenen politischen Strömungen bestand: Nationalismus, revolutionärer Syndikalismus Futurismus, Konservatismus und der reaktionäre Flügel.

Deshalb verteidigte der Faschismus nicht nur die Interessen des Kapitals oder der reichen Agrarschichten, sondern zog insbesondere in der ersten Phase seiner Entwicklung Intellektuelle wie auch Exponenten des revolutionären Syndikalismus und Arbeitnehmer an. Dies war auch durch eine Politik möglich, die die Kultur nicht ablehnte, sondern sich auf die Förderung der Propaganda und der Kunst gründete, wie auch auf die politischen Kompromisse und Abkommen mit jeweils verschiedenen Lobbys. Es ist diesbezüglich bemerkenswert, daß eine Kunstströmung, wie die futuristische Bewegung, ein Grundelement des ursprünglichen Faschismus war.<sup>15</sup>

In dieser Hinsicht spielte auch die Veranstaltung von Ritualen und Zeremonien – die teilweise von futuristischen Vertretern organisiert waren<sup>16</sup> – und die Forderung von Akademien und Kulturinstitutionen für die Konsolidierung der

durchsetzen könnte (Gino Germani, *Autoritarismo, fascismo e classi sociali*, Bologna 1975; Emilio Gentile, *Le origini dell'ideologia fascista*, Bologna 2011). In dieser Strömung, die die Rolle der Unterstützung der Massen hervorhebt, hat sich seit einiger Zeit eine neue Interpretation durchgesetzt, die den Konsens durch die vom Nationalsozialismus ermöglichte Zunahme an materiellen Gewinne und soziale Mobilität erklärt (s. Aly Götz, *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und Nationalsozialismus*, Frankfurt 2005).

13 Siehe die Interpretation von: Renzo De Felice, *Intervista sul fascismo*, Bari 1975; Emilio Gentile, *Le origini dell'ideologia fascista*.

14 Delio Cantimori, *Conversando di storia*, Bari 1967, 134.

15 Siehe Simonetta Falasca-Zamponi, *Fascist spectacle. The Aesthetics of power in Mussolini's Italy*, Berkeley 1997.

16 Siehe Emilio Gentile, *Le origini dell'ideologia fascista*.

politischen Ideologie eine wesentliche Rolle.<sup>17</sup> Im Gegensatz zum von Norberto Bobbio, Eugenio Garin behaupteten Fehlen jeglichen Beitrags des Faschismus zur italienischen Kultur<sup>18</sup>, wurde für die neue Historiographie die Rolle der faschistischen Intellektuellen für die Erhaltung des Regimes und ihre Entwicklung kultureller bedeutenden Bewegungen immer bedeutender.

Es war dennoch keine bloße Liebe der Kunst, die die Politik Mussolinis orientierte: durch die Bildung und Organisation der faschistischen Jugend und durch die Förderung verschiedener akademischer Institutionen konnte der Duce die faschistische Doktrin rechtfertigen und verbreiten.

Insbesondere lassen sich hier zwei Gebiete der kulturellen Politik unterscheiden, d.h. die akademische und die Massenkultur, die teilweise getrennten Zielen entsprachen. Durch erstere strebte der Duce danach, die Unterstützung italienischer und ausländischer Intellektueller für die Regierung durch die Förderung von Schulen, Institutionen und kulturellen Initiativen (wie z.B. die Förderung der Italienischen Enzyklopädie und vieler Akademien) zu gewinnen, um damit die zukünftigen faschistischen Eliten – die einen neuen faschistischen „Menschentyp“ darstellen sollten – zu bilden.<sup>19</sup> Allerdings konnte dieses Programm den für die Erhaltung der Regierung notwendigen Konsens bei der Mehrheit der Bevölkerung nicht kurzfristig erzeugen. Dafür – und das ist die zweite Strategie – organisierte die Partei Zeremonien und Veranstaltungen für die Massen, die zur Bildung einer faschistischen treuen Gemeinschaft – oder besser einer „Gefolgschaft“<sup>20</sup> – beitragen sollten. Doch diese zwei Wege zur Gewinnung des Konsenses waren nicht deutlich getrennt und die suggestive Propaganda war teilweise mit der der Bildung einer faschistischen akademischen Kultur verwickelt, wie es in den Werken und Aussagen berühmter faschistischer Intellektueller, wie Giovanni Gentile, Camillo Pellizzi, Giuseppe Bottai, deutlich wird, wenn sie ihren „politischen Glauben“ nicht nur durch rationale Erklärungen, sondern auch durch die Begeisterung für die faschistische „Religion“ rechtfertigen und die Notwendigkeit und Wirkung der Propaganda bestätigen.

Die Rolle der Propaganda zur Erzeugung der faschistischen „Gefolgschaft“ ist nicht nur ein Thema der späteren historischen Studien. Intellektuelle und Politiker, die während des Faschismus tätig waren, beobachteten bereits die Komplexität des Faschismus und die Massensuggestion, die von Mussolini ausgeübt wurde: Luigi Sturzo<sup>21</sup>, Gaetano Salvemini<sup>22</sup>, Angelo Tasca<sup>23</sup>, sind einige Zeugen, die während des Faschismus schon die Kraft der faschistischen Massenpropaganda beschrieben.

17 Ebd. und Gabriele Turi, *Faschismus und Kultur*, in: Jens Petersen und Wolfgang Schieder (Hrsg.), *Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat-Wirtschaft-Kultur*, Köln 1998, 91–107.

18 Norberto Bobbio, *La cultura e il fascismo*, in: Guido Quazza (Hrsg.) *Fascismo e società italiana*, Torino 1973, 209–246; Eugenio Garin, *Intervista sull'intellettuale*, Roma 1995.

19 Renzo De Felice, *Mussolini*; Gentile E., *Le origini dell'ideologia fascista*.

20 Klemperer, *LTI*, 302ff.

21 Luigi Sturzo, *Italy and Fascism*, London 1926 (Deutsche Übersetzung: *Italien und der Faschismus*, Köln 1926).

22 Gaetano Salvemini, *The fascist dictatorship in Italy*, New York 1927.

23 Angelo Tasca, *Naissance du fascisme*, Paris 1938.

Nach einer kurzen biographischen Skizze von Werner Kaegi, wird in dieser Einführung der Kontext der Artikel rekonstruiert: insbesondere werden die Gründe der besonderen politischen und geographischen Lage der Schweiz, wie auch die politische Auseinandersetzungen und Entwicklungen in der Eidgenossenschaft während der 20er Jahren des 20sten Jahrhunderts erörtert. Darüber hinaus wird die politische „Position“ Kaegis, d.h. seine politischen Überzeugungen, eingerahmt, um die Originalität seines Ansatzes in der damaligen und heutigen Debatte über den Totalitarismus zu fokussieren.

### Werner Kaegi: sein Leben

Die Artikel Werner Kaegis beweisen die Bestrebung, bereits damals eine wissenschaftliche Analyse über das neue Regime zu entwickeln, die von einem klaren und weitsichtigen Blick gekennzeichnet war. Insbesondere behandelte Kaegi einige Themen, die erst wieder in wesentlich späterer Literatur auftauchen: die Selbstdarstellung des Faschismus als politischer Glaube, die Wesentlichkeit der Jugendorganisation und die Bildung des „faschistischen Menschen“, die Vielfältigkeit der faschistischen Bewegung, die Bedeutung der Unterstützung kultureller Projekte und Institutionen für die Erhaltung des Regimes, die Wurzeln des Faschismus im Syndikalismus und die Bedeutung des Vorbilds der kirchlichen Politik für die Strategie Mussolinis. In einem Brief von 1927 freute sich der schweizerische Leiter der „Basler Nachrichten“, Albert Oeri, auf die „wertvolle Mitarbeit“ des neuen Berichtstatters für Italien, d.h. des jungen Historiker Werner Kaegi.<sup>24</sup> Oeri erkannte in Kaegi einen Kenner nicht nur der politischen Lage Italiens, sondern auch seiner Kultur: Kaegi kannte nicht nur die italienische Sprache, sondern hatte auch im Jahr 1920 für einige Monate in Italien gelebt.

Werner Kaegi wird heutzutage nur in engen Kreisen studiert und zitiert, obwohl er die bis jetzt unübertroffene Biographie Jacob Burckhardts schrieb<sup>25</sup> und darüber hinaus einen großen Beitrag zur Analyse der französischen Geschichtsschreibung leistete<sup>26</sup>. Er wurde 1901 in Oetwil am See in einer Pfarrerfamilie geboren. Er fing 1919 sein Universitätsstudium an der Universität Zürich an, aber schon ab 1920 begann er, wegen seines Studiums zu reisen: 1920 war er in Florenz, wo er die Kurse Gaetano Salvemini besuchte, jenes Sozialisten und Historikers, der später eine starke Opposition gegen den Faschismus leitete. Von dieser politischen Tätigkeit und von den darauf folgenden Gefahren für seine Freiheit und sein Leben berichtete Kaegi später im Artikel „Romantischer Faschismus“ der „Basler Nachrichten“.<sup>27</sup> In dieser Zeit beobachtete er die von der politischen und sozialen Krise und von Unbehagen gekennzeichnete italienische Gesellschaft,

24 Paul Sacher Stiftung Basel, Nachlaß Albert Oeri.

25 Werner Kaegi, *Jacob Burckhardt. Eine Biographie*, sieben Bände, Basel u. Stuttgart 1949–1982.

26 Werner Kaegi, *Michelet und Deutschland*, Basel 1936.

27 Werner Kaegi, Romantischer Faschismus, BN, Sonntag, den 1. Mai 1927, hier, 35ff.

in der „etwas Altes schon beendet war und das Neue noch nicht existierte“.<sup>28</sup> Bei diesem Aufenthalt lernte er zwei junge Historiker kennen, Federico Chabod und Ernesto Sestan, die später eine wichtige Rolle in der Italienischen Kultur spielten und mit denen er eine langjährige freundschaftliche Beziehung unterhielt. Dieser Aufenthalt war deshalb nicht nur wegen seiner Sprachkenntnisse fruchtbar, sondern auch für seine akademischen Beziehungen und seine Arbeit: in Florenz habe er „die Kunstgriffe des historischen Handwerks schätzen gelernt“.<sup>29</sup>

Nachdem er 1921 nach Leipzig umzog, studierte er Kunstgeschichte und Nationalökonomie und promovierte schließlich im Jahr 1924 mit einer Dissertation über „Hutten und Erasmus. Ihre Freundschaft und ihr Streit“ unter der Betreuung von Erich Brandenburg und Walter Goetz.<sup>30</sup> Im nächsten Jahr immatrikulierte sich Kaegi an der philosophischen Fakultät der Universität Basel und fing die Übersetzung des „Eramus“<sup>31</sup> von Joan Huizinga ins Deutsche an, die ihn berühmt machte. Damit begann er auch ein neues Arbeits- und Freundschaftsverhältnis mit dem Holländischen Gelehrten. Nach vielen Jahren widmete Kaegi sein Werk „Historische Meditationen“ dem durch die Folterungen während seines Aufenthalts im Geisellager St. Michielsgestel gestorbenen Huizinga. Diese Sammlung von Essays stellte die Verteidigung des „alten Europas“, seiner Kultur und seines Friedens dar, in einer Zeit, in der „ein Volk nach dem andern in einem gewaltigen Sturm ... verschwand“.<sup>32</sup>

An der Universität Basel besuchte Kaegi die Kurse des Professors für die schweizerische Geschichte Emil Dürr, der die Biographie Jacob Burckardts vorbereitete, und des Renaissance-Gelehrten Ernst Walsers: beide spielten eine wesentliche Rolle in der akademischen Entwicklung Kaegis. Durch diese Beziehungen konnte Kaegi an der von Dürr geplanten Biographie Burckhardts mitwirken und die Essays „Über die Renaissance“ des 1929 gestorbenen Ernst Walsers einführen und sammeln.<sup>33</sup>

1933 erlangte Kaegi den Dokortitel an der Universität Basel mit seiner Dissertation über „Michelet und Deutschland“<sup>34</sup>, die sein Interesse für das geistige Leben der „dritten Nation“ zeigte, deren Sprache, gemeinsam mit dem Italienischen und dem Deutschen ein Teil der Schweizerischen Kultur darstellt. Kurz danach erreichte er rasch den Höhepunkt seiner akademischen Karriere: nach dem frühen Tod Emil Dürres wurde er als Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an die Universität Basel gerufen. Damit fing er seine Arbeit an seinem Hauptwerk an: er arbeitete weiter am Projekt Dürres der Burckhardt-Biographie. Darüber hin-

28 Werner Kaegi, Ricordo di Delio Cantimori, in: *Rivista Storica Italiana*, LXXIX, IV, 1967, 884.

29 Werner Kaegi, Das Werk Aby Warburgs mit einem unveröffentlichten Brief Jacob Burckhardts, in: *Neue Schweizer Rundschau*, I, 1933–34, 283.

30 Werner Kaegi, Hutten und Erasmus. Ihre Freundschaft und ihr Streit, in: *Historische Vierteljahrschrift*, 12, 1924–1925.

31 Johan Huizinga, *Erasmus*, deutsch von Werner Kaegi, Basel 1928.

32 Werner Kaegi, *Historische Meditationen*, I, Basel 1942, 5.

33 Ernst Walsers, *Gesammelte Studien zur Geistesgeschichte der Renaissance mit einer Einführung von Werner Kaegi*, Basel 1932.

34 Werner Kaegi, *Michelet und Deutschland*, Basel 1936.

aus heiratete er die Witwe Dürrs, die Ärztin Adrienne von Speyr, die später durch ihre von Urs von Balthasar gesammelten Zeugnisse und Bücher als Mystikerin berühmt wurde.<sup>35</sup> Danach zog er in das Haus, das einmal Burckhardt bewohnt hatte und erbte auch dessen Nachlaß, dank der Schenkung des Ehepaars Karl und Maria-Margaretha Steffensen-Burckhardt. Von dieser Zeit an widmete er sein Leben der monumentalen Biographie Burckhardts.

In dieser Zeitspanne veränderte sich die politische Ordnung Europas dramatisch und Kaegi kommentierte in seinem privaten Briefwechsel aus der Schweiz die Krise der europäischen politischen Institutionen. Die bereits gezeigte skeptische Haltung dem autoritären Regime gegenüber, die während des Faschismus teilweise in seinen Schriften für die „Basler Nachrichten“, teilweise durch andere Zeugnisse<sup>36</sup> belegt wurde, wurde mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus zur offenen Ablehnung. 1933 schrieb er an Huizinga: „Ich erlebe zum ersten Mal ein großes politisches Ereignis, das mir gänzlich wider den Strich geht und bei dem ein ganzer Porzellanschrank von Illusionen zerbricht. Ich hatte zumindest erwartet, dass man sich wehren würde. Aber dass eine Welt im Moor versinkt, von der man angenommen hatte, sie stehe wenn nicht auf einem Felsen, so doch auf tragfähigem Grund, ist eine fatale Überraschung“.<sup>37</sup>

Liberal und konservativ war die politische Überzeugung Kaegis, der in seinen Werken über Burckhardt und in seinen „Historischen Meditationen“ seine Treue für das schweizerische Staatsmodell und für die Idee Burckhardts der Vielfältigkeit und Harmonie verschiedener Staaten und Kulturen innerhalb Europas zeigte. Toleranz, Humanismus, Friede und Demokratie stellten die Schlüsselworte seiner Schriften und Reden dar – insbesondere während und nach dem zweiten Weltkrieg. Dennoch zeigte er bereits in seiner Jugend dem Faschismus gegenüber gleichzeitig Ablehnung wie auch ein gewisses Interesse, Skepsis wie auch teilweise Faszination für Persönlichkeiten wie Benito Mussolini.

## Bilder des Faschismus im Ausland: „Basler Nachrichten“

Das Interesse Kaegis für den Faschismus wurde von vielen Journalisten und Intellektuellen in den 20er Jahren in ganz Europa und sogar in Nordamerika geteilt.<sup>38</sup> Dabei wurde dem ab 1922 in Italien regierenden Faschismus gegenüber zunächst oft keine starke ablehnende Haltung gezeigt: insbesondere erweckte das auf dem

35 Hans Urs von Balthasar, *Unser Auftrag*, Einsiedeln 1984.

36 Siehe die Beziehungen zwischen Kaegi und dem antifaschistischen verbannten Ökonomen Luigi Einaudi in: Ida Einaudi, Luigi Einaudi esule in terra svizzera, in: *Rivista Del Personale Della Banca D'italia*, IV, 1964, 2–12.

37 Brief an Johan Huizinga zitiert in: René Teutberg, Werner Kaegi. Versuch einer Biographie, in: Werner Kaegi, *Historische Meditationen*, III, Basel 1994, 19.

38 Siehe u.a. die Forschungen von Renzo De Felice, *Mussolini il fascista. L'organizzazione dello stato fascista 1925–1929*, Torino 1995, 370ff.; Ernesto Ragionieri, *Italia giudicata 1861–1945*, Bd. III *Dalla dittatura fascista alla liberazione 1926–1945*, Torino 1976, Alessandro Foresta, *Stampa inglese e fascismo*, Poggio Imperiale 2008; Silvia Santagata, *Gli opinionmaker liberli inglesi il fascismo e la società delle nazioni*, Milano 2007.

neuen Modell des Korporativismus basierende ökonomische Programm Mussolinis, wie auch die Stabilität der Regierung, sogar bei liberalen und demokratischen Vertretern eine positive Bewertung. Die Neugier auf dieses politische italienische Experiment kennzeichnete fast alle ausländischen Kommentare, wie in diesen Worten Arnold J. Toynbees gezeigt wird: “They have caught our ear with their “big noise” and aroused out mild curiosity”. Toynbee, der das Buch des antifaschistischen Politikers Luigi Sturzos rezensierte, war einer der wenigen Intellektuellen, der nie Begeisterung für den Faschismus zeigte.<sup>39</sup>

Das Interesse der ausländischen Presse für das faschistische Regime verband sich mit der Ablehnung der früheren Regierung Giolittis, die durch eine korrupte und zentralistische Verwaltung hervorgerufen war. In einer ökonomisch und sozial kritischen Lage könne das „Experiment“ des Faschismus einen „Sinn“ haben: ein Regime, das in anderen starken liberalen Demokratien abgelehnt werden müsse, könne hingegen vielleicht die Krise Italiens lösen und den durch Generalstreiks und Kämpfe bedrohten sozialen Frieden wiederherstellen.<sup>40</sup> Damit sollte die durch das autoritäre Regime auferlegte innere Stabilität sogar positiv auf die Stellung Italiens innerhalb des Völkerbunds und im internationalen Machtssystem wirken.<sup>41</sup>

Dieses war das Urteil vieler liberaler Zeitschriften sogar in jenen Ländern – d.h. in der Schweiz und in England – die sich Dank ihrer geographischen Lage oder politischen Geschichte von den einsetzenden dramatischen Entwicklungen der Mitteleuropäischen Staaten fernhielten. Der Schweiz und Großbritannien blieben im Gegensatz zum faschistischen Italien die nationalistischen Kämpfe erspart: sie hatten lange zuvor und unabhängig von der Entstehung nationalistischer Bewegungen ihre politische Stabilität erreicht und wurden wegen ihrer Haltung im Krieg vom aus dem Versailler Vertrag entstandenen nationalistischen Revanchismus nicht berührt. Deutschland dagegen war vom nachkriegserischen Abkommen schwer betroffen und Italien konnte wegen seiner schwankenden Haltung während des Krieges und seines anfänglichen Bündnisses mit Deutschland keine Vorteile aus seiner Position neben den Siegermächten gewinnen; diesbezüglich wurde von D’Annunzio der Begriff der „vittoria mutilata“ (verstümmelter Sieg) geprägt.

Die Schweiz besaß darüber hinaus eine sehr spezifische politische Tradition: sie stellte die älteste Eidgenossenschaft Europas dar, die schon im Mittelalter aus der Trennung von der imperialen Macht der Habsburger entstanden war. In diesem Sinn entstand sie nicht, wie Italien und Deutschland, aus einem nationalistischen Kampf zur Vereinigung verschiedener geographischer Gebiete, die die Einnigung wegen der Teilhabe an einer einzigen Kultur und Sprache beanspruchten,

39 In *The Nation*, 4. Dezember 1926.

40 In dieser Art kommentierte Sturzo im Jahr 1928 den Faschismus: „Das Regime hat gebaut und zerstört. Dennoch wer würde wagen, wie das große Experiment – um eine faschistische Ausdruck zu benutzen – beenden wird?“ (A fascist constitution, in: *The Times*, 25. September 1928, 13). Siehe auch Wolfgang Schivelbusch, *Entfernte Verwandtschaft: Faschismus, Nationalsozialismus, New Deal. 1933–1939*, München 2005.

41 Siehe Kathrine Spindler, *Die Schweiz und der italienische Faschismus (1922–1930)*, Basel 1974, 195ff.

noch vertrat sie das Erbe eines alten Reiches oder Imperiums. Im Gegensatz dazu wurde mit der Gründung der Eidgenossenschaft gerade die Erhaltung der verschiedenen, getrennten Kulturen, Sprachen und Traditionen gewährleistet. Der Widerspruch zwischen dem Nationalismus vieler europäischen Staaten, der eine homogene Kultur voraussetzte, und der alten föderalistischen und republikanischen Schweizer Tradition wurde immer wieder von verschiedenen Historikern und Politikern betont, wie unter anderen von den Schweizern Jacob Burckhardt, Werner Kaegi, Jean Charles L. Simonde de Sismondi, dem Italiener Federico Chabod und dem Deutschen Friedrich Meinecke.

Die Politik Englands stützte sich seinerseits auf eine alte und stabile republikanische Tradition, die seit der Revolution Cromwells entwickelt wurde und sie vom kontinentalen Europa trennte. Darüber hinaus konnten die Schweizerischen und Englischen Bürger und Regierungen von den dramatischen Entwicklungen der europäischen Politik wegen des Status der Neutralität in der Schweiz<sup>42</sup> und der geographischen Lage Englands und seinem Status als Kolonialmacht zunächst Abstand halten. Viele Italienische Opponenten gegen den Faschismus fanden schon während der zwanziger Jahre in diesen Staaten Schutz, was bei einigen Journalisten und Politikern den Anlass zum Versuch gab, eine öffentliche politische Auseinandersetzung über die Folgen und Gefahren der Regierung Mussolinis zu entwickeln.

Die Besonderheit der schweizerischen Kultur und Politik lässt sich laut vieler Historiker in den Wurzeln der schweizerischen Eidgenossenschaft finden, die nicht aus der Verteidigung der romantischen Nation, d.h. der Einheit von Volk und Boden, entstanden war, sondern aus der Freiheit und Unabhängigkeit der Kantone gegenüber dem Reich.<sup>43</sup> Die Teilnahme der Bürger am politischen Leben, die Ablehnung der zentralistischen Verwaltung und der entsprechende Schutz der lokalen Autonomie waren die Merkmale der alten Schweizerischen Demokratie laut vieler Historiker und unter anderen dem mit Kaegi befreundeten Italiener Federico Chabod.<sup>44</sup> Außerdem ergänzte sich die Dezentralisierung in der Verwaltung und in der Innenpolitik mit dem Prinzip der schweizerischen Neutralität in der Außenpolitik für zeitgenössische schweizerische Intellektuelle, wie Kaegi, Edgar Bonjour<sup>45</sup>, Emil Dürr und Albert Oerisich: wie das aggressive Expansionsstreben eines Staates sich mit der Einheit des kulturell und „völkisch“ homogenen Nationalstaats verknüpfte, stelle das Fehlen einer stark zentralisierten Regierung ein Hindernis für die imperialistische Politik dar.

Dies war auch die Meinung vieler Redakteure der „Basler Nachrichten“, die alle demselben liberal-konservativen Milieu von Oeri, Dürr und Kaegi angehör-

42 Siehe Patricia Chiantera-Stutte, *Nazione e piccolo stato nella conflagrazione europea*. Note sulle Historische Meditationen di Werner Kaegi in: *Storiografia*, 11, 2007, 229–254.

43 Federico Chabod, *L'idea di nazione*, A. Saitta, E. Sestan, (Hrsg.), Bari 1961, 20–21.

44 Cfr. Arnold Hermann Ludwig Heeren, *Historische Werke 1760–1842*, 15 Bände, Göttingen 1821–26, hier B. XV; Werner Kaegi, *Historische Meditationen*; Federico Chabod, *L'idea di nazione*, 21.

45 Edgar Bonjour, *Geschichte der Schweizerischen Neutralität. Vier Jahrhunderte eidgenössischer Außenpolitik*, B. 1, Basel 1965.